

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 3 (1990)
Heft: 8-9

Artikel: Winterthur : die heimliche Altstadt
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Stadt in der Schweiz wird in nächster Zeit so gründlich umgebaut wie Winterthur. Industrieareale grösser als die Altstadt werden umgenutzt. Doch was machen mit dem industriellen Erbe? Die Qualität des Städtebaus wird zeigen, ob Winterthur seiner Geschichte gewachsen ist.

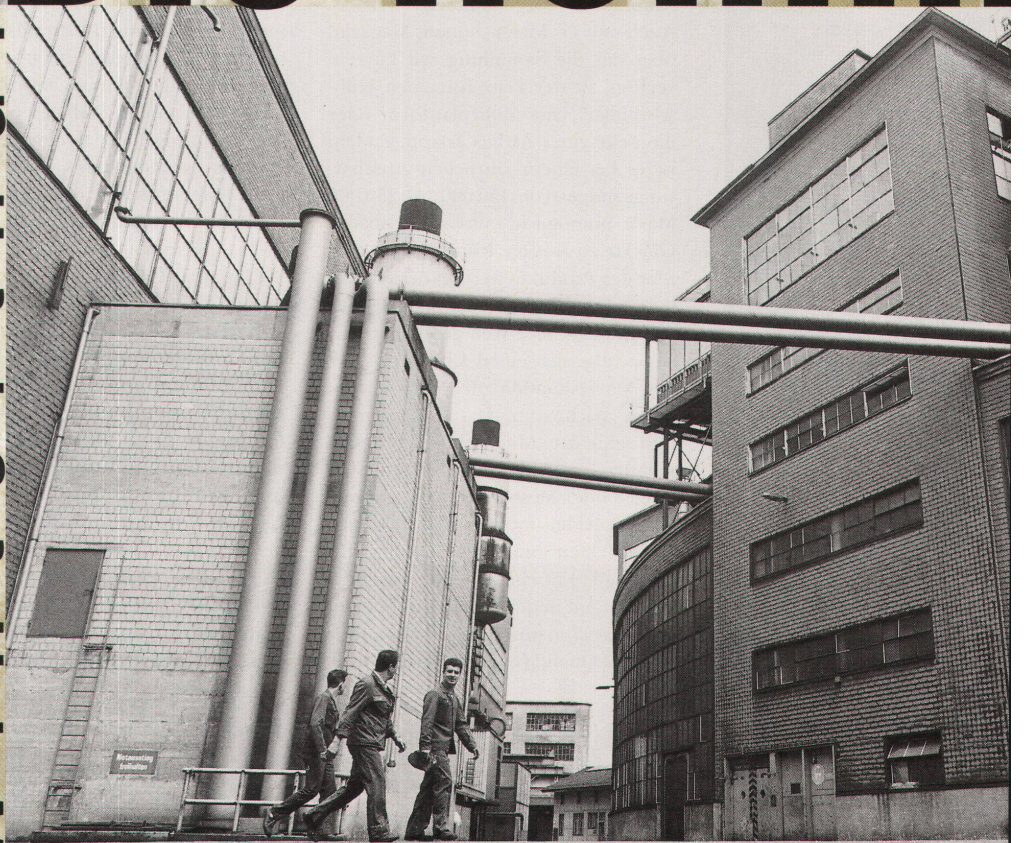
VON BENEDIKT LODERER
FOTOS: MICHAEL WIESNER

Winterthur, die Industriestadt, das war einmal. Winterthur, das Dienstleistungszentrum, das steht auf dem Programm. Fragt sich nur, wer das Programm macht. Jedenfalls ist es zuerst einmal notwendig, sich das Ausmass der Veränderungen zu vergegenwärtigen. Nichts weniger als der Umbau des Stadtzentrums steht uns bevor.

Ein Blick auf den Stadtplan verdeutlicht das. Neben der Altstadt liegt die Gerade des Geleisefelds mit dem Bahnhof als Zentrum. Hier werden die sieben Bahnlinien in ein paralleles Bündel zusammengepresst. Nicht die Hauptachse der Altstadt, die Linie Untertor–Marktgasse–Obertor, ist das Rückgrat des heutigen und des zukünftigen Winterthur, sondern die Schneise der Bahngeleise. An ihnen liegen nämlich die Grundstücke der Industrie, die in nächster Zukunft für eine neue Nutzung frei werden, aber auch jene, in denen rentablere Nutzungen die schwächeren verdrängen werden (Abb. 1). Klar ist, das Stadtzentrum wird künftig, anders als bisher, beidseits der Geleise liegen.

Die heimli

Winterthur



Betrachten wir aber die Flächen der Areale, die heute hauptsächlich zur Diskussion stehen, Arch (in Abb. 2, Nr. 7), Sulzer-Gründer (5) und Sulzer-Lagerplatz (4), so zeigt sich, dass sie grösser sind als die gesamte Altstadt. Es gibt keine andere Schweizer Stadt, die in ihrem Zentrum so tiefgreifend verändert wird wie Winterthur. Darum gibt es auch keine andere Schweizer Stadt, die zur Bewältigung dieses Stadtumbaus so viel Sorgfalt und Planungswillen braucht wie Winterthur. Denn wir sind gewarnt. Drei architektonische Unglücksfälle schwächten das Vertrauen in die Behörden und die beteiligten Bauherrschaften. Der Umbau der Epa als Abschluss der Altstadthauptachse, die zur ungelungenen Blechkiste mit einem Krebsgeschwür von Erker wurde, das Zentrum Neuwiesen, eine fladenförmige Ungeheuerlichkeit, und die Beerdigung des Hauptbahnhofs unter dem Grabdeckel eines Parkhauses: Wenn diese Beispiele den Stand der Baukunst in Winterthur belegen, dann können wir jede Hoffnung fahrenlassen.

Trotzdem wird allenthalben von einer Chance für Winterthur geschrieben. Wobei wohl zuerst an den wirtschaftlichen Aufschwung und erst später an städtebauliche Sonderleistungen gedacht wird. Sicher ist: Neben dem Bahnhof Südwest in Zürich gibt es in der Schweiz kaum einen günstigeren Standort. Ein Stück Lokalpatriotismus schwingt auch mit. Mit dem Trotz, der aus dem Minderwertigkeitsgefühl geboren ist, es den andern zeigen zu wollen. Die andern, das sind die Zürcher. Ob allerdings die Sulzer-Aktionäre solche Heimatgefühle auch empfinden, ist mehr als fraglich.

WINTI-NOVA

Sulzer machte 1983 einen Verlust von 102 Millionen Franken. Restrukturierung des Konzerns war die Antwort auf die Krise. Ein Teil davon war die Verlegung der Produktion vom Stadtzentrum nach Oberwinterthur. Was sollte mit den frei werdenden Flächen geschehen? Sulzer machte sich daran, seine Hausaufgaben zu lösen. Drei Grossarchitekten haben sich die

Sulzer-Verantwortlichen angeschaut. Die Maschinenfabrik hielt Umschau nach einer Architekturfabrik. Burckhardt Partner AG erhielt den Zuschlag. Nach einer Studie mit sechs Varianten kamen die Planer in enger Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber zu einer weitgehenden Neuüberbauung. Stehengelassen werden sollen hauptsächlich, neben dem Gründerbau von 1834, Teile der Sichtbacksteinbauten an der Zürcherstrasse und der Rundbau. Das Konzept, noch ist es kein Projekt, wurde im November 1989 der Öffentlichkeit vorgestellt.

«Winti-Nova» heisst das Ergebnis. Auf den rund 140 000 Quadratmetern der Areale Loki 2, Lagerplatz und Gründer (im Plan Nrn. 2, 4, 5) soll «ein neues, zentral gelegenes Stadtquartier von Winterthur» geschaffen werden. Die Ziele sind hochgesteckt. Sulzer will:

- die einzigartige städtebauliche Chance nutzen,
- einen umfassenden Beitrag zur lebendigen Stadtentwicklung leisten,
- das bestehende Stadtzentrum ergänzen und aufwerten,

che Altstadt

FOTOS AUS DER REISSCHNITT-QUELLE: DIE URBANE STADT IN DER STADT, NR. WINTERTHUR 02, 1990



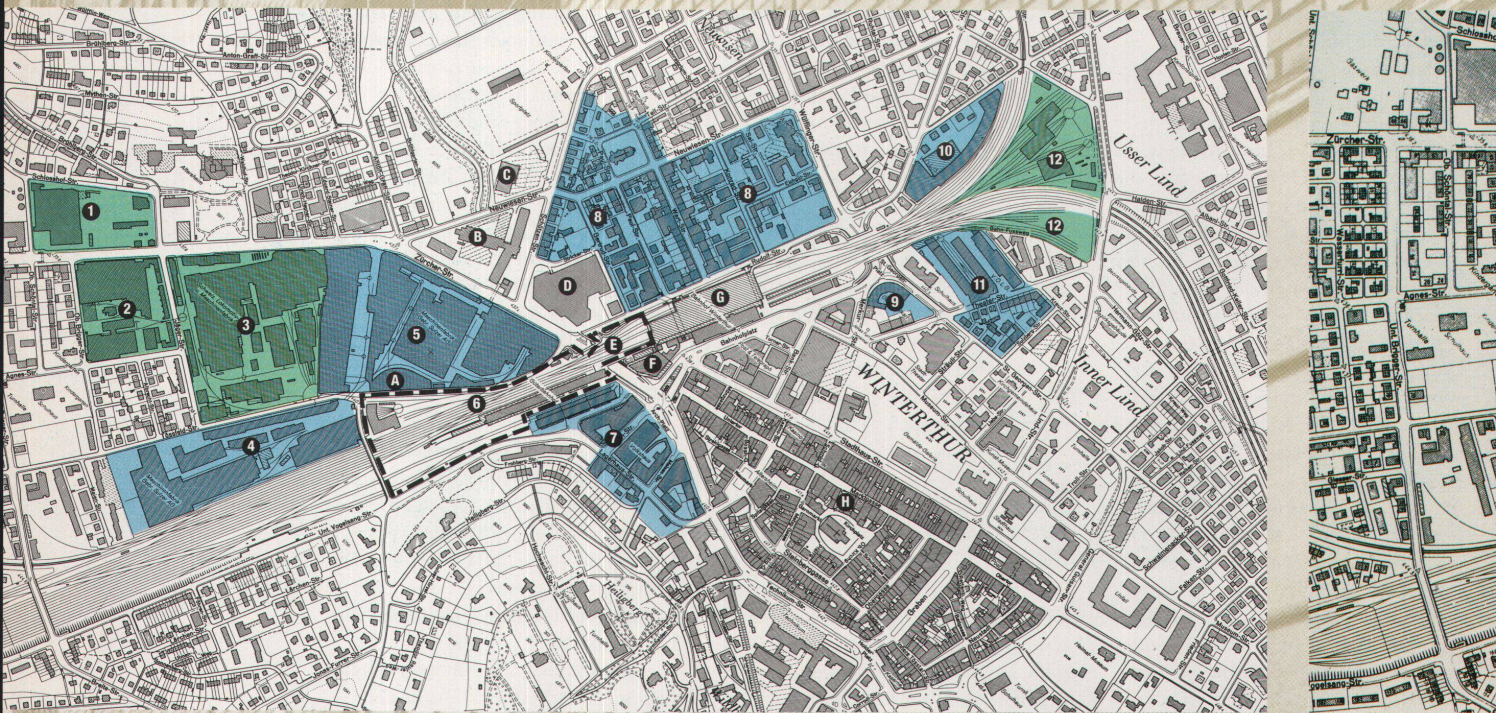


Abb. 1: DIE UMBRUCHZONE

Die Areale, die in den nächsten Jahren umgenutzt werden, mit blauem Farbton, jene, die erst in mittlerer Zukunft verändert werden, mit grünem.

1 Loki 3: Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM), Werk 3 wird vorläufig noch für die Produktion benötigt. 20 870 Quadratmeter.

2 Loki 2: SLM, Werk 2. Dank der guten Auftragslage im Lokomotivenbau kann dieses Areal nicht wie vorgesehen neu genutzt werden. 23 846 Quadratmeter.

3 Loki 1: SLM, Werk 1. Vorläufig keine Neunutzung geplant. 60 987 Quadratmeter.

4 Sulzer-Lagerplatz: Die PTT möchten dort ein Verteilzentrum errichten. Die SBB wollen den Bahngleisen entlang einen Streifen für die Bahn 2000 abschneiden. 46 874 Quadratmeter.

5 Sulzer-Gründer: Das gesamte Areal wird neu genutzt. Kern der heimlichen Altstadt. 68 074 Quadratmeter.

6 Geleisefeld SBB: Jede Verbindung der beiden Altstädte muss irgendwo über die Geleise geführt werden.

7 Arch-Areal: Stadt, SBB, PTT, Toni-Molkerei, die Volkshaus-Genossenschaft und Private sind zurzeit an der Vorbereitung eines Wettbewerbs.

8 Neuwiesenquartier: Zentrumszone 6, dazwischen

Kernzone Wartstrasse. Das Stadtzentrum greift über das Geleisefeld hinaus. Das Neuwiesenquartier wird tiefgreifende Veränderungen erfahren.

9 Volkart-Bau: Die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule wird ihn für ihre Zwecke umbauen.

10 Volg-Areal 1 (Banane): Die Siska Heuberger Holding wird das Lagerhaus zum Bürogebäude umbauen.

11 Volg-Areal 2: Die Produktion wird verlagert. Neubauten mit gemischter Nutzung vorgesehen.

12 Remisen SBB: Die SBB zügeln nach Oberwinterthur.

DIE WICHTIGSTEN MERKPUNKTE:

A. Rundbau: Halle 87, eines der frühesten Beispiele eines Gebäudes mit Vorhangfassade in der Schweiz (1931). Das Technikum hat für den Umbau in ein Schulhaus Studien gemacht.

B. Sulzer-Verwaltungsgebäude

C. Sulzer-Hochhaus von 1966

D. Zentrum Neuwiesen

E. Unterführung Zürcherstrasse

F. Epa-Gebäude in der Hauptachse der Altstadt

G. Hauptbahnhof und Parkhaus über den Geleisen

H. Die offizielle Altstadt von Winterthur

– einzelne markante und schützenswerte Gebäude erhalten,

– eine ausgewogene Durchmischung anstreben,

– eine benutzer- und umweltfreundliche Erschliessung schaffen,

Aber vor allem will Sulzer mit den Worten des Generaldirektors Erich Müller eins: «Unsere Nachkommen in 100 Jahren sollen sagen können, wir haben in den 1990er Jahren etwas Gütiges und Geschichtsbewusstes geschaffen.» Wir sollten Sulzer beim Wort nehmen.

Was das konkreter bedeutet, illustriert das «Nutzungskonzept Winti-Nova für freizustellende Parzellen» (Abb. 3). Öffentliche und private Dienstleistungen überwiegen, das Wohnen ist im Innern und auf das Loki-2-Areal konzentriert. Über die Anteile der einzelnen Nutzungen gibt der Plan nur oberflächliche Auskunft. Sulzer will den ersten Drittel der Flächen selber behalten, den zweiten im Baurecht abgeben und den dritten verkaufen.

Sicher ist heute schon, dass die PTT ein Verteilzentrum aufs Areal Lagerplatz setzen möchten, dass sich das Technikum für den Rundbau interessiert und dass die SBB für die Bahn 2000 einen Streifen als Verbreiterung des Geleisefelds beanspruchen. Allerdings, heisst es bei Sulzer, gäbe es zwar Verhandlungen und Zusicherungen, aber noch keine Verträge.

Das Konzept Winti-Nova gefiel vielen, einigen aber entschieden nicht. Namhafte Architekten konnten sich mit der Konzernarchitektur aus der Architekturfabrik wenig anfreunden. «Sulzer

hat die falsche Türfalle erwischt», vermutete einer der Opponenten.

Städtebau sei eine öffentliche Aufgabe, und aus der PR-Aktion Sulzers eine öffentliche Diskussion zu machen, das war das Ziel der GAI-Leute (Gruppe der Architekten der Ingenieure des SIA Winterthur). Sie organisierten Vorträge, zu denen über Erwartung viel Publikum erschien. Das Sulzer-Areal ist ein Auslöser eines Quantensprungs in der Stadtentwicklung, das haben die Aktionen der GAI bewusst gemacht. Der allgemeine Lernprozess hat begonnen.

Greifbares Ergebnis ist ein Zehnpunkteprogramm der GAI. Daraus das Wichtigste:

– Städtebau ist eine öffentliche Sache.

– Nicht nur das Sulzer-Areal, sondern das ganze Umbruchgebiet muss mitgeplant werden.

– Auszugehen ist vom Bestand, keine Tabula rasa.

– Die GAI verlangt einen Wettbewerb.

– Die Stadt muss federführend sein.

– Die Stadt braucht einen Gestaltungsbeirat.

– Die Stadt braucht einen Delegierten für diese ausserordentlichen Planungsaufgaben.

– Die Stadt muss das Umbruchgebiet zur Planungszone erklären. Diese Forderungen richten sich weniger an Sulzer als an die Stadt. Diese hatte sich lange Zeit merkwürdig tot gestellt.

Am 6. Juli liessen der Stadtpräsident Martin Haas und der Bauvorstand Heinrich Vogt die Katze aus dem Sack. Jawohl, die Stadt werde die Führung

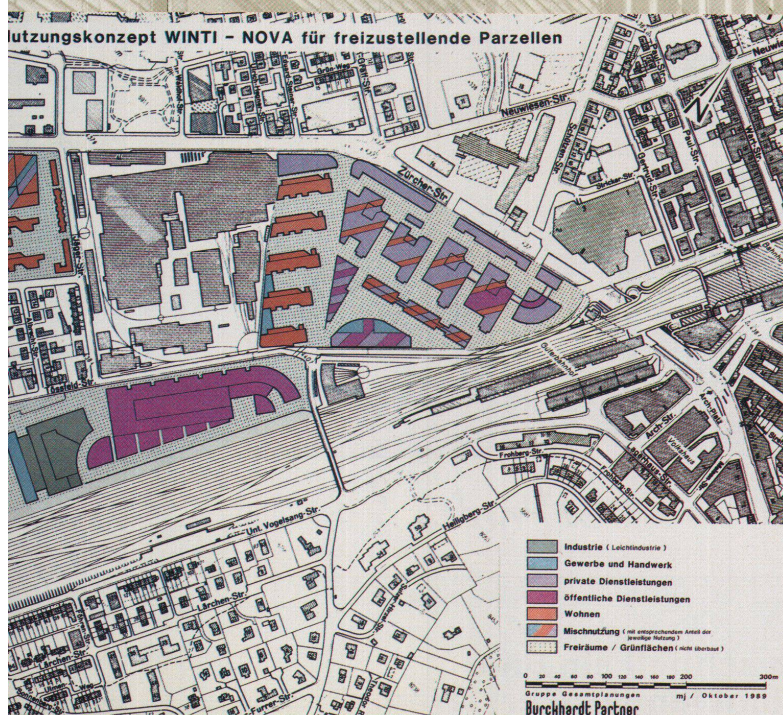


Abb. 2: «Nutzungskonzept Winti-Nova für freizustellende Parzellen», Burckhardt Partner, Oktober 1989.

Was tun mit der Geschichte?

Zurzeit herrscht eitel Minne. Alle sind für ein neues durchmischtes Stadtquartier. Die Chance für Winterthur will niemand ungenutzt lassen. Aber spätestens wenn die zeitgenössische Gretchenfrage auftaucht, wird die Harmonie vorbei sein: Wie hast du's mit dem Denkmalschutz? Geld und Geist werden sich kaum treffen auf DEM Gelände. Der Geist will das Sulzer-Areal als ein Geschichtsfeld betrachten, das Geld will Grundstückverwertung. Die Stadt hat den Industriearchäologen Hans-Peter Bärtschi mit einem Gutachten beauftragt, das zurzeit bei der Stadt und Sulzer liegt. Für Bärtschi heisst erhaltenswert nicht einfach Unterschutzstellung einzelner Gebäude, sondern das Sulzer-Areal als Stadt betrachten. Sie muss nicht neu gebaut, sondern mit Verstand umgebaut werden. Oder wie es Johann Voggenhuber, der Erfinder des Salzburger Modells, formulierte: «Andere Städte halten nach jedem Quadratmeter Bauland Ausschau, hier liegt ein multifunktionaler Lebensraum mit hervorragenden architektonischen Monumenten und öffentlichen Räumen von europäischer kunst- und städtebaulicher Bedeutung.» Winterthur hat zwei Altstädte, die offizielle halbtote, herausgeputzte, mittelalterliche und die heimliche industrielle. Nur die zweite ist wirklich einmalig. ■

Das Programm heisst Collage-City

Die Kyburger sind die Gründer des Landstädtchens, die Sulzer, Rieter, Bühler, Volkart die der Industriestadt. Die einen sind älter, aber die andern sind wichtiger. Altstädte gibt es schönere in der Schweiz, eine Industriestadt wie das Sulzer-Areal jedoch nirgendwo sonst. Die Einmaligkeit der Stadt, ihre Identität, ist von der heimlichen Altstadt weit deutlicher geprägt als von der offiziellen. Die heimliche Altstadt beseitigen, heisst Winterthur die Geschichte stehlen. Was bleibt, ist das Beliebig-Banale.

Alle sind für einen Wettbewerb, doch kann der nicht besser sein als sein Programm. Deshalb müssen vorher einige Dinge geklärt werden. Als erstes ist von einem Altstadtumbau auszugehen und nicht von einer Grundstückverwertung. Das Sulzer-Areal ist bereits eine Innenstadt, die Architektur des erhofften durchmischten Stadtquartiers ist schon da. Sie muss nur verändert, erneuert, umgenutzt werden. Das ist keine Konservierungsarbeit, sondern eine Gestaltungsaufgabe.

Das bedeutet allerdings, dass der Vorschlag Winti-Nova zu beerdigen ist. Diese Arbeit war als Bauherrenrenaissance hervorragend, als Konzept hingegen verfehlt. Endlösungen wie diese werden der heimlichen Altstadt nicht gerecht.

Darum werden, zweitens, auch keine Gesamtlösungen für das ganze Umbruchgebiet eine Chance haben. Der Wettbewerb ist also auf die Gebiete Arch, Sulzer-Gründer und Sulzer-Lager-

platz zu beschränken. Aber nicht weniger. Denn für vernünftigen Nutzungstransfer, der notwendig ist, um Sulzer-Gründer zu entlasten, muss Sulzer-Lagerplatz zur Verfügung stehen. Die Verbindung der beiden Altstädte ist das wichtigste Element der ganzen Operation. Darum müssen unbedingt das Arch-Areal und Sulzer-Gründer im gleichen Wettbewerb bearbeitet werden. Wie soll sonst eine brauchbare Verbindung zustande kommen? Drittens dürfen die politischen Entscheide nicht einmal mehr an die Architekten delegiert werden. Es kann nicht darum gehen, möglichst vielfältige Vorschläge zu erhalten, sondern die möglichst richtigen. Darum sind die Spielregeln vorher klar festzulegen. Welche Stadträume, welche Gebäude erhalten werden müssen, kann nicht erst nach dem Wettbewerb entschieden werden. Auch das Seilziehen um die Nutzungen und ihre Verteilungsregeln muss vorher stattfinden. Dafür ist die Werkstatt da.

Viertens sollten wir vom Projektdenken Abschied nehmen. Wir brauchen weniger grossartige Architektur, die haben wir bereits, aber mehr flexible Verhaltensregeln. Der Stadtumbau wird Jahrzehnte dauern. Wir brauchen ein Vorgehen von Fall zu Fall, eingebunden in eine Zielvorstellung. Das Programm heisst Collage-City. Die Zeit dränge, fünftens. Für wen denn? Einzig für jene, die schnell Geld verdienen, nicht aber für die, die Winterthurs Chance wirklich nutzen wollen. Im Klartext: Das Sulzer-Areal ist zu wichtig, als dass man es den Sulzer-Aktionären überlassen kann.

LR

Hinweis:

Als Einstieg in die Geschichte ein Reiseführer besonderer Art: «Winterthur – Industriestadt im Umbruch» ist der Titel eines Buches von Hans-Peter Bärtschi, das die Veränderungen der Stadt zwischen 1965 und heute nachzeichnet. Buchverlag der Druckerei Wetzikon 1990, Fr. 38.–.

Leuten, die sehen wollen und nicht nur lesen, sei der Industrie-Veloweg in Winterthur empfohlen. Von Wülflingen bis nach Oberwinterthur führt die Route an 18 Industriestandorten vorbei, wo auf Tafeln erklärt wird, was man sieht.

